

## Fünftes Buch.

### Erstes Capitel.

Fortsetzung und Ende des Schisma.

Um das Gemälde dieser Zeitepoche zu vervollständigen, müssen wir jetzt noch über die beiden Päpste, welche zur Fortdauer des Schisma beigetragen haben, ferner über das verschiedene Geschick der bedeutendsten Gegner desselben berichten, dem Kaiser auf die Schlachtfelder, sowie Gerson in seine Einsamkeit folgen, in welcher er sein Leben beschloß, und endlich auch die furchtbaren Männer kennen lernen, welche die Schlachtopfer des Concils rächten.

Das Schisma war, wie wir gesehen haben, zu Costniz noch nicht vollständig unterdrückt worden. Peter von Luna, unter dem Schutze König Alphons' V., protestirte zu Peniscola gegen alle Beschlüsse, und Balthasar Cossa, welchen zu Heidelberg der Kurfürst von der Pfalz in Gewahrsam hielt, war noch immer ein Gegenstand der Furcht. Er besaß in seinen Schätzen eine Macht, deren er sich bediente, um sich in Freiheit zu setzen, erkaufte, wie man sagt, dieselbe von dem Kurfürsten für 30,000 Thaler Gold, und begab sich sogleich nach Italien. Mehrere kleine Machthaber, welche sich in den Besitz von Ländern des Kirchenstaates im Gebiete von Bologna, dem Herzogthume Spoleto und in der Mark Ancona gesetzt hatten, ermunterten ihn, die Tiara sich wieder aufs Haupt zu setzen, und versprachen, ihn in deren Behauptung

zu unterstützen, damit sie selbst in ihren an sich gerissenen Besitzthümern sich befestigten. Ihre Unterstützung gegen die vereinigte Macht der Kirche und des Reichs flöste aber Balthasar mehr Furcht, als Vertrauen ein, und er kam aus freien Stücken nach Florenz, wo Martin V. Hof hielt. Hier trat eines Tages ein Mann ohne alle Begleitung in die Versammlung, welche der Papst hielt, ging auf diesen zu, warf sich ihm zu Füßen und erkannte ihn als Statthalter Christi an. Dieser Mann war Balthasar Cossa, vorher Johann XXIII. Der Papst wußte ihm diesen ganz freiwillig gethanen Schritt vielen Dank, ernannte ihn zum Cardinalbischof von Frascati, und behielt ihn — sei es aus Güte, sei es aus Berechnung, um sich seiner besser zu versichern, oder weil er den Triumph genießen wollte, durch die Nähe eines gefallenen Papstes sich selbst desto höher gestellt zu sehen — fortan stets bei sich, bis er wenige Monate darauf zu Florenz starb, wo sein Grab in der Johanniskirche noch zu sehen ist.

Peter von Luna war für die Kirche der Gegenstand einer ernsteren Furcht. Martin V. hatte gegen ihn einen Kreuzzug befohlen, aber der König von Arragonien duldet nicht, daß man ihn beunruhigte. Alphons machte auf den Thron von Neapel Ansprüche, welchen Johanna, Tochter Karls von Durazzo, im Jahre 1414, nach dem Tode ihres Bruders Ladislaus, geerbt hatte. Diese Prinzessin, welche dem älteren Hause von Anjou angehörte, hatte gegen den jungen Ludwig III., der das Haupt des jüngeren Hauses von Anjou war, einen Beistand nöthig, und zu diesem Zwecke bestimmte sie Alphons V., König von Arragonien, zu ihrem Erben. Diese reiche Erbschaft ließ Die, welche nach ihr strebten, alle Mäßigung vergessen. Alphons wollte Das, was ihm als Erbe geboten wurde, als Beute an sich reißen und den Papst zwingen, ihm das Königreich ohne Weiteres zuzuerkennen. Als sich Martin V. weigerte, wurde Benedict XIII. in Arragonien von Neuem als Papst proclamirt. Es stand zu fürchten, daß ganz Spanien diesem Beispiele folgen möchte; ehe jedoch das Schisma von Neuem weiter um sich griff, starb jener unbeugsame Greis zu Peniscola.

Dieser Mann, welcher sich der Kirche durch seine Widerseßlichkeit so fürchtbar machte, hatte wenigstens zu seiner Entschuldigung die feste

Ueberzeugung von der Rechtmäßigkeit seiner Sache, welcher Glaube bei ihm auch selbst im Tode nicht erschüttert wurde. Er war so fest überzeugt, daß er der wahre Papst sei, daß er auf seinem Sterbebette den beiden ihm treugebliebenen Cardinälen, unter Androhung des göttlichen Fluches, gebot, ihm einen Nachfolger zu geben.

Obgleich er fast hundert Jahre alt starb, so wollte man doch allgemein nicht daran glauben, daß er eines natürlichen Todes gestorben sei: eine solche Regsamkeit und Kraft des Geistes hatte er sich bewahrt. Man sagte deshalb, es habe ihn ein Mönch, auf Anstiften des Cardinallegaten von Arragonien, vergiftet. Es verbreitete sich die Meinung, daß dieser Mann, welcher unbefiegt gegen die ganze Christenheit angekämpft hatte, den Tod selbst überwunden habe; denn die Gläubigen versichern, daß, als nach sechs Jahren sein Leichnam nach Mlucca, in das Familienbegräbniß, geschafft wurde, er einen angenehmen Geruch verbreitet und daß er sich selbst bis auf unsere Zeit unverseht erhalten habe.

Die zwei Cardinäle Benedicts gehorchten ihm und gaben ihm nach seinem Tode einen Canonicus von Barcellona, Doctor des canonischen Rechts, mit Namen Regidius Mugnos, zum Nachfolger. Dieser würdige Mann schien durch die unerwartete Ehre eben so belästigt, als in Verlegenheit gesetzt, wie er sich ihr entziehe. Der Zorn Alphons', welcher ihm gebot, sie anzunehmen, erschien ihm fürchterlicher, als die entfernten Blitzstrahlen Martin's V.; so nahm er denn die Tiara an und verfuhr von da an als wirklicher Papst. Unter dem Namen Clemens VIII. verrichtete er alle päpstlichen Obliegenheiten, bildete ein Consistorium, excommunicirte Martin V., wählte Cardinäle und nahm unter dieselben seinen Neffen auf, damit, wie Maimburg sagt, er nichts unterlasse, was bei einer solchen Gelegenheit die Päpste zu thun pflegen.

Alphons' Reich umfaßte damals die Königreiche von Arragonien, Valencia, Sardinien und Sicilien, über welche Länder also sich die Gewalt des neuen Papstes erstreckte; und so schien das Schisma von Neuem aufzuleben. Aber nach einem fünfjährigen Kampfe gab Alphons, seine That bereuend oder des Streites müde, seinen Papst Clemens VIII. auf und erkannte Martin V. an. Regidius Mugnos,

welcher die Tiara nur aus Gehorsam angenommen hatte, legte sie auch eben so gehorsam wieder ab, und bewies dadurch, daß er nur dem Namen nach Papst gewesen war. Indem er bei seiner Abdankung Gregor XII. nachahmte, machte er sich durch den ungeeigneten Pomp dieser Scene lächerlich. Er widerrief von seinem Throne herab alle Kirchenstrafen, die er gegen Martin ausgesprochen hatte, und erklärte ihn aller Würden, mit Inbegriff der päpstlichen, werth; dann, vom Throne herabsteigend, übergab er seine Abdankung den Commissären Alphons', legte die päpstlichen Insignien ab und ermahnte seine Cardinäle, an seiner Statt einen guten Hirten zu wählen.

Darauf wurde ein Scheinconclave gehalten; drei Cardinäle bildeten dasselbe, und diese verkündigten alsobald, daß, nach göttlicher Eingebung, die einstimmige Wahl auf Otto Colonna, unter dem Namen Martin V., gefallen sei!

So endigte das große abendländische Schisma am 26. Juli 1429; es hatte ein halbes Jahrhundert gedauert und hinterließ Samen zu größeren Unruhen, als die waren, welche dasselbe erregt hatte.

## Zweites Capitel.

### Frankreich und Gerson.

Gerson, welcher der Ausrottung des Schisma sein Leben weihte, starb in demselben Jahre, wo es endete. Dieser große Mann hatte alle seine Hoffnungen eine nach der andern vereitelt gesehen; er mußte es erleben, daß das Concil die große Sache der Reform aufgab und daß sich der Papst wieder unabhängig vom Concile machte. Sein Vaterland, stets von innern und äußern Kriegen zerrissen, bot ihm keinen Trost; die berühmte Corporation, welcher er als Mitglied angehörte, die pariser Universität, war, wie Pasquier sagt, von dem Pfade ihres alten Ruhms abgeirrt und unterstützte die Annahmen des Papstes

gegen die Freiheit der gallicanischen Kirche, deren Stütze und Glanz sie gewesen war.

Die Bischöfe hatten bei Ertheilung der Pfründen ihre Creaturen den von der Universität graduirten Männern vorgezogen; die Universität hatte sich deshalb bei Martin V. beklagt, und dieser gewann sich ihre Gunst dadurch, daß er in seinem Concordate mit der französischen Nation ihr Theil an der Verleihung der Pfründen gab. Da dieses Concordat aber in Ansehung der Pfründenverleihung, der Appellationen an den Papst und der Annaten gegen die Freiheit der gallicanischen Kirche versieß: so wurde es anfänglich in Frankreich, wo damals der Dauphin und die Armagnacs herrschten, nicht angenommen. Sogar die Gültigkeit der Wahl des Papstes wurde bestritten, und da die Universität an Martin V., bevor dieser Papst im Königreiche anerkannt worden war, appellirt hatte: so wurde der Rector nebst mehreren Mitgliedern derselben ins Gefängniß gesetzt. Verrath überlieferte bald darauf die Hauptstadt in die Hände der Burgunder, und es gab nun eine Revolution in der Kirche, wie in der Regierung des Staats. Johann ohne Furcht opferte aus Erkenntlichkeit gegen den Papst, welcher seinen Vertheidiger nicht verdammt hatte, trotz der lebhaftesten Widersprüche des pariser Parlaments, die Freiheit der französischen Kirche auf. Gerson sah voll Schmerz das berühmte Edict von 1407, welches dieselbe gegründet hatte, wieder aufgehoben; er sah die Universität selbst gezwungen, in Bezug auf die Lehre Johann Petits Das zu verdammen, was sie so lange Zeit zu versecten sich zur Ehre gerechnet hatte; er sah mit einer Feierlichkeit, welche eine Schmach mehr war, den vier Jahre vorher von dem Bischöfe von Paris gegen die Apologie des Mordes erlassenen Urtheilspruch cassiren; er sah endlich seinen unglücklichen König von seinen eigenen Anverwandten verlassen und verrathen, den Dauphin flüchtig, dessen Bruder ermordet und den schönsten Theil des Königreichs in der Gewalt der Fremden und desselben Johann ohne Furcht, den er sich zum Todfeinde gemacht hatte.

Frankreich, offen für alle seine Feinde, war seinem edelsten Sohne verschlossen. Der berühmte Kanzler hatte nur die Wahl eines Ortes für sein Exil. Um die Mitte des Jahres 1418 verließ er Costniz als

ein sechszigjähriger Greis, als ein Verbannter, begab sich nach Baiern und durchzog als Pilgrim die Berge Tyrols. So kam er an die Afer des Inn nach Rattenberg, wo der Herzog Albert ihm eine Zuflucht bot. Gebrochenen Herzens blieb er hier und stärkte sich durch religiöse Betrachtungen. Hier war es, wo er seine vier Bücher „theologischer Tröstungen“, und andere Werke schrieb.

Der Erzherzog berief kurz darauf Gerson nach Wien an seine Universität; aber obgleich ausgestoßen von Frankreich, konnte Gerson sein Vaterland doch nicht vergessen. „O Frankreich,“ rief er aus, „wo ist Deine Frömmigkeit, Dein alter Glaube? Du tödtest Deine Kinder oder verbannst sie!“ — Gleichwohl klagte er wegen seiner Leiden weder das Geschick, noch die Menschen an; sein Schmerz glich den im Schatten dahinfließenden Bächen, welche kein Geräusch machen.

Als er einige Monate in Wien verweilt hatte, vernahm er, daß der Herzog von Burgund, sein Feind, zu Montereau ermordet worden war. So öffnete sich Frankreich wieder für ihn und er kehrte dahin zurück. Doch nicht nach Paris richtete er seine Schritte; dieser Schauplatz blutiger Kämpfe verhieß ihm keine Ruhe, und außerdem herrschten dort die Engländer. Er begab sich nach Lyon, wo der Dauphin sich befand, und wo er selbst zwei Brüder hatte, deren einer Prior des Cölestinerklosters war. Hier kam er, zu Ende des Jahres 1419, alt und hilflos an und beschloß hier seine Pilgrimschaft und sein Exil.

Er lebte in stiller Einsamkeit; die Stürme der Welt und die erlittenen Prüfungen hatten seine Seele geläutert, und er beweinte nur das Unglück Frankreichs. Ob er auch seine Härte gegen Die, welche er zu Costnig verdammt hatte, beweinte? Wer kann das wissen? Keckerei galt in jenen Zeiten für das fluchwürdigste Verbrechen, und die Intoleranz war eine Tugend. Aber wenn er bedachte, daß das sich untrüglich nennende Concil die Schuldigsten nicht verdamnte, während es weniger Schuldige verbrannte: so möchte man wohl annehmen, daß sich in seinem Herzen jetzt die Stimme der Reue über sein hartes Verfahren erhoben habe; denn er sprach: „Jeder Mensch, welcher aus Haß gegen das Recht und die Wahrheit, die er ehrt und vertheidigt, zum

Tode verdammt wird, ist vor Gott des Namens eines Märtyrers würdig, was auch die Menschen über ihn urtheilen mögen.“ Und seinen Bruder, welcher ihn fragte, ob er nichts von Dem, was er auf dem Concile gethan habe, bereue, antwortete er: „Wer kann sich rühmen, ganz vorwurfsfrei zu sein? Wer kann sagen: Ich bin unschuldig und rein? Wer muß nicht das strenge Gericht Gottes fürchten?“

In seiner Zurückgezogenheit von der Welt arbeitete er unablässig; der Tag reichte ihm nicht hin, Alles, was sein Geist und sein Herz ihm eingaben, auszuführen. Er dachte, schrieb und ermahnte, gab den ihn um Rath Fragenden weise Rathschläge und unterhielt sich mit Denen, die ihm nahten, nicht mehr, um zu disputiren oder zu verdammen, sondern um zu belehren und zu retten. Der große Kanzler der Universität, der scharfsinnige Gelehrte, versammelte in der Kirche die Kinder um sich und bildete ihre Herzen durch die Lehren des Evangeliums. Als er seinen Tod nahen fühlte, versammelte er sie noch einmal und sprach den Wunsch aus, daß sie in französischer Sprache für ihn zu Gott beten möchten: „Mein Gott, mein Schöpfer, habe Erbarmen mit Deinem armen Diener Gerson!“ — Er starb am 12. Juli 1429 und ward in der Paulskirche, in welcher er so oft die Kinder gelehrt hatte, begraben. Die Stimme des Volks, gerechter als Rom, dessen schrankenlosen Anmaßungen er entgegengetreten war, pries seinen Ruhm, und man errichtete seinem Andenken eine Kapelle, ja man schrieb seinen Ueberresten sogar die Berrichtung von Wundern zu; aber Rom hat ihn nicht canonisirt!

Die Decrete von Costniz, welche das Baseler Concil bestätigte, größtentheils Gersons Werk, gaben dem französischen Klerus die Waffen gegen Rom in die Hände, deren er sich mit Unterstützung der Könige bediente. Dadurch trat die Geistlichkeit in Frankreich gegen die Könige in eine abhängige Stellung; und da nun der französische Klerus mehr im Zaume gehalten wurde, so war seine Ausführung eine bessere, und es gab keine so schreienden Mißbräuche, als in andern Ländern, wo Rom eine Alleinherrschaft im Kirchlichen übte. Aus diesem Grunde eben fand das französische Volk auch eine Reform der Kirche nicht notwendig, und so gewannen die Reformatoren des 16. Jahrhunderts in Frankreich nicht viel Boden.

Gleichwohl traf Gerson mit diesen Männern in vielen Punkten, nicht nur in Beziehung auf die äußere Disciplin, sondern rücksichtlich des Dogma, zusammen. Was die Sündenvergebung, die guten Werke und die Lehre von der Gnadenwahl betrifft, so stimmte Gerson fast mit Wicliffe und seinen Nachfolgern überein. Was ihn mehr, als Alles, von dem englischen Reformator trennt, das ist seine Lehre über das Ansehen der allgemeinen Concilien, welchen Gerson die oberste Macht und eine Untrüglichkeit, von welcher man nicht appelliren könne, zugestehet; nahe dagegen tritt er wieder Wicliffen durch seinen Widerstand gegen den Ehrgeiz und die Anmaßungen des Papstes und durch seine unbegrenzte Verehrung gegen das Wort der Offenbarung, welche in den Augen der Theologen der gallicanischen Kirche dieses Jahrhunderts, wie in denen Wicliffes, der wahre Fels ist, auf welchem Jesus Christus seine Kirche erbaut hat. Das einfache Symbol, das wahrhaft christliche Wort, welches Gerson stets wiederholte und welches man auch auf seinen Leichenstein eingrub, lautet: „Thut Buße und glaubet an das Evangelium!“

---

### Drittes Capitel.

#### Böhmen und die Hussiten bis zum Tode Jiska's.

Wir haben gesehen, daß die Lehren Johann Huf' nicht ohne Einfluß waren, um die Gemüther in Europa auf die große Reformation des folgenden Jahrhunderts vorzubereiten; es ist jetzt noch übrig, die Früchte zu zeigen, welche sie zunächst in ihrem Vaterlande trugen, was aus den Schülern Huf' nach seinem Tode wurde und was sie dann unternahmen. Wenige Zeit vor den Unruhen, welche Böhmen aufregten, trat einst der erlauchteste der Herrscher dieses Reichs, der Kaiser Karl IV., als er die Citadelle von Prag besichtigte, an ein Fenster, schaute auf die Stadt hernieder, und seine Augen füllten sich mit Thränen. Als ihn seine Hofleute fragten, warum er weine, antwortete er: „Ich weine, weil meine eigenen Söhne die Feinde meines Reichs sein werden; ich ahne es, daß Einer derselben dieser Stadt Verderben

bringen wird, und wenn ich wüßte, welcher, so würde ich ihn mit eigenen Händen tödten.“

Die Folgezeit bestätigte diese Worte. Wenzel und Sigismund waren zum Unglück Böhmens geboren, und der Beste unter diesen Beiden war für dasselbe der Unheilvollste.

Harte Prüfungen hatten Sigismunds jähzorniges, grausames Temperament in Etwas gemildert; er hatte sich beherrschen lernen; aber gleichwohl riß ihn oft noch seine Heftigkeit fort, und er folgte mehr den Eingebungen seines Zornes, als der Klugheit. Davon gab er kurze Zeit nach der Hinrichtung Huf' eine neue Probe, als ihm die Nachricht von den in Böhmen ausgebrochenen Unruhen zukam. Er schrieb an die Böhmen mehrere zornige Briefe, und in seinen Drohungen sah Böhmen eine Schmach. Sigismund vergaß, daß er noch nicht König dieses Landes war, sagt Valbinus; er vergaß, daß man, um ein wildes Ross zu händigen, es erst mit der Hand streicheln muß, bis man im Sattel fest sitzt, bevor man Gebiß und Sporen gebraucht.

Zu spät erkannte er seinen Fehler und schrieb im Jahre 1417, um die Böhmen zu beruhigen und sich selbst wegen seines Verfahrens gegen Johann Huf' zu entschuldigen, einen gnädigen Brief; denn dieser löschte den Eindruck der vorigen nicht aus.

Der Tod Hieronymus' steigerte die Aufregung der Böhmen aufs Höchste; jedoch drückte sich dieselbe bislang mehr durch Kundgebung von Trauer und durch Handlungen, welche dem Volke der Aberglaube eingab, als durch Gewaltthaten aus. Die Universität functionirte durch ein von ihrem Rector, Johann Cardinal, unterzeichnetes Decret den Genuss des Abendmahls unter beiderlei Gestalt; die Kirchen hallten von Trauergefangen wieder; man weihte dem Andenken Johann Huf' und Hieronymus' einen Festtag und schlug Münzen, welche ihr Bild trugen; man beweinte und ehrte sie, aber man rächte sie noch nicht; man errichtete ihnen Altäre, allein es fielen ihnen noch keine Schlachtopfer.

Die unbesonnene Strenge des Concils thürmte drohendere Gewitterwolken auf, und die vierundzwanzig gegen die Hussiten geschleuderten Artikel brachten das Gewitter zum Ausbruch. Diese Artikel, sagt ein alter Geschichtschreiber (Siegfried), gossen Del ins Feuer; sie trafen

die Bewohner aller Classen und Stände des Königreichs: die Universitätslehrer, indem sie die Decrete der Universität vernichteten; die hussitischen Geistlichen, indem sie Johann Jessenitz, Jacobel, Rokizane, Johann Cardinal und andere der vornehmsten unter denselben nach Rom citirten; die Magnaten des Reichs, indem sie ihnen die eingezogenen Kirchengüter wieder abforderten, und endlich die Masse des Volks, indem ein Jeder die Lehren Williffes und Husz abzuschwören gezwungen werden sollte. Ein Schrei des Schreckens ertönte in ganz Böhmen, und man ergriff die Brandsackel und das Schwert. Wenzel zitterte und harrte Dessen, was kommen sollte, in einem seiner Schlöffer außerhalb Prag sich verborgen haltend.

Inzwischen versammelten sich die Magnaten und hielten Rath. Sie faßten den Beschluß, an den König eine Deputation zu senden, um ihn zu bitten, durch seine Gegenwart in der Hauptstadt den Sturm zu beschwören, den Hussiten die erforderlichen Kirchen zu geben und den Räubern, welche in Stadt und Land ihr Unwesen trieben, Einhalt zu thun. An die Spitze der Abgesandten stellten sie Nicolaus von Hussinecz, den Herrn des Dorfes, wo Johann Husz geboren war, seinen Freund und eifrigen Schüler.

Der Wunsch, eine so drohende Aufregung zu beschwichtigen, trug diesmal bei Wenzel über seinen Groll gegen den Kaiser und das Concil den Sieg davon, und er entschloß sich, zu handeln; aber in Weichlichkeit versunken, durch Ausschweifungen entnervt, eines kräftigen Entschlusses unfähig, war er nicht der Mann dazu, durch festes Einschreiten den Sturm zu beschwören. Er versprach den Deputirten, einige ihrer Forderungen zu erfüllen, fügte aber, gegen den Redner derselben, Hussinecz, gewendet, hinzu, daß er einen Strick drehe, an dem er ihn aufhängen werde.

Er kam nach Prag und zeigte sich geneigt, den Hussiten die Kirchen zu geben, welche sie verlangten; weil sie dieselben aber unter Drohungen forderten, zögerte er und sagte: „Sie mögen in meinen Ballast kommen, ihre Waffen mitbringen und sie vor mir niederlegen!“

Unruhig und unschlüssig beriethen sich die Magnaten über diesen Bescheid; da sprach Einer derselben: Was seid Ihr doch für Thoren!

Ich habe am Hofe gelebt und kenne unsern König; erscheint vor ihm mit euern Waffen; Ihr könnt Euch darauf verlassen, daß er sie Euch lassen wird!“ Der also gesprochen hatte, war Johann Ziska. Sein Rath ward befolgt; die Hussiten bewaffneten sich in Alt- und Neu-Prag, und unter Anführung Ziska's erschienen sie in diesem furchtbaren Aufzuge vor dem Könige. „Erhabener, großmächtigster König,“ sagte Ziska, „hier sind wir, Deinem Befehle gehorsam; zeige uns Deine Feinde; wir werden sie bis auf den letzten Athemzug bekämpfen und Dein Leben und Deine Ehre schützen.“ „Du hast wohl gesprochen,“ antwortete der König; „aber kehre nur mit Deinen Gefährten jetzt zurück!“

Durch dieses geschickte, unerschrockene Benehmen gewann Ziska das Vertrauen und die Liebe der Böhmen. Der träge Wenzel, getheilt zwischen Furcht und Zorn, verhielt sich ruhig; die Großen grollten schweigend und die Menge, erfüllt mit stiller Wuth, harrete noch einige Zeit, ehe ein Ausbruch erfolgte.

Dies war die Lage der Sachen in Böhmen bis zur Ankunft des Cardinallegaten Martin's V., Johann Dominicus, welcher die 24 Artikel des Concils und die päpstliche Bulle in Wirksamkeit zu setzen den Auftrag hatte.

Dieser Inquisitor gedachte ein Volk, welches jetzt mehr Furcht einflößte, als selbst empfand, durch Scheiterhaufen zu zwingen; aber von Flüchen, Verwünschungen und Todesdrohungen verfolgt, mußte der entsetzte Legat fliehen. Er begab sich zum Kaiser und forderte ihn auf, das empörte Land durch Feuer und Schwert zu bändigen. Da brach der Zorn des Volks überall aus; der Rächer, der Mann des Bluts, zeigte sich, wie er war: Ziska zog sein unbestegbares Schwert aus der Scheide, und es kehrte nie mehr in dieselbe zurück.

Niemals vereinte ein Mann in einem höheren Grade alle Eigenschaften eines Generals und eines Parteihauptes in sich; Keiner zeigte auf dem Schlachtfelde ein größeres Genie in Entwerfung von Plänen; Keiner mehr Kraft und Schnelligkeit bei ihrer Ausführung; Keiner verstand es besser, sich die Menschen zu unterwerfen, auf ihre Einbildungskraft einzuwirken und durch populäre und schnell entscheidende Maßregeln

zu seinem Ziele zu gelangen. Böhmen steht für den Kelch unter den Waffen, und Ziska zeigt seiner Armee einen Kelch; er ist sein Feldzeichen. Er hat nur Infanterie; durch einen Handschlag nimmt er dem Kaiser 1000 Pferde weg, und hat so eine Cavallerie. Er hat keine Festungen, da erklimmt er mit seinen Soldaten einen hohen Berg und spricht: „Wollt Ihr Häuser? Nichtet hier Eure Zelte auf und das Lager werde eine Stadt!“ Das ist seine Festung: das unbezwingliche Tabor. In seinen Proclamationen, in seinen Briefen zeigt sich Ziska, wie später Cromwell, als einen Krieger, gerüstet mit glühendem, biblischen Worte, den nichts aufhält, und der für Alles Bedacht genommen hat.

Der Volksstrom, von einem solchen Manne geleitet, mußte Alles vor sich niederwerfen, und um so verheerender daherbrausen, je länger er gehemmt gewesen war. Böhmen wurde bald von einem Ende bis zum andern ein Leichenfeld, und brennende Städte und Dörfer leuchteten zum Mordgememel. Wehe den Städten und Schlössern, namentlich aber den Klöstern, welche ihre Thore verschlossen! Alles mußte über die Klinge springen. Der Anblick eines Mönchs oder Priesters erfüllte Ziska mit Wuth; er rief ihm das Andenken an seine entehrte Schwester, an den Flammentod seines Freundes zurück.

Ganz Europa war bald von dem Namen dieses schrecklichen Mannes erfüllt. Bei den zusammenstürzenden Pallästen und den in Asche gelegten Kirchen; bei der Nachricht, daß sein Senat erwürgt sei, erwachte Wenzel aus seinem schmählichen Schlummer. Er brach in wüthenden Zorn aus, der aber nur ihm selbst Verderben brachte; und dieser König, der wie ein Thier gelebt hatte, starb wie ein Löwe brüllend.

Böhmen war schon damals in mehrere Parteien getheilt, und nach dem Tode Wenzels wurde der Riß noch größer; denn zu den religiösen Interessen gesellten sich politische, welche jedoch den ersteren Anfangs noch untergeordnet blieben. Die drei Hauptparteien waren die Katholiken, die Calixtiner und die Taboriten. Die Katholiken hatten allen Einfluß verloren; die Eifrigsten derselben hielten sich still und warteten, während Andere sich den Calixtinern näherten und gemeinschaftliche Sache mit ihnen machten. Man nannte sie die hinkenden Hussiten. Folgende

vier Punkte dienten der Partei als Norm: 1) die Communion unter zwei Gestalten (woher sie den Namen der Calixtiner bekamen); 2) die freie Predigt des göttlichen Wortes; 3) Bestrafung der öffentlichen Vergehungen, ohne Ausnahme des Klerus; 4) der Nichtbesitz weltlicher Güter von Seiten der Geistlichen mit Civilverwaltung und unter dem Namen eines unabhängigen Eigenthums.

Diese vier Punkte nahmen die einflussreichsten Männer Böhmens an, und in der Folge vereinigte sich auch der Erzbischof Conrad mit ihnen und erklärte sich für einen Calixtiner.

Die Taboriten erhielten diesen Namen deshalb, weil sie den größten Theil des Heeres ausmachten, welches die Stadt Tabor gegründet hatte und bis an das Ende der religiösen Stürme im Besitze dieses Platzes blieb. Sie duldeten in der Kirche keine Hierarchie, keine leeren Ceremonien und keinen äußern Schmuck; sie hatten den Gebrauch des Kelchs mit den Calixtinern gemein, aber ein großer Theil derselben verwarf das Dogma von der wirklichen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi beim Abendmahle, und so trafen sie mit den Waldensern und den meisten späteren Protestanten zusammen. Calixtiner und Taboriten führten aber den gemeinschaftlichen Namen Hussiten. Die Calixtiner hatten das Uebergewicht in der Altstadt Prags, die Taboriten in der Neustadt. Daraus erzeugte sich eine Art von Kriegszustand und Rivalität zwischen beiden Stadttheilen.

Der größte Theil der Taboriten gehörte den niederen Volksclassen an, und so verfälen eine Menge dieser Leute, welche alle priesterliche Gewalt verwarfen, in schreckliche Verirrungen, was nicht Wunder nehmen kann, da religiöser Wahn leicht in blutdürstige Wuth und in Ueberwitz ausartet. Anfänglich waren sie für die Sache der Hussiten der wirksamste Beistand, aber späterhin brachten sie ihr Schaden, namentlich Diejenigen, welche man unter den Namen Picarden kennt, von denen Einige verbrecherische Ausschweifungen der *Admiralen* erneuerten und zum Theil durch Jiska selbst ausgerottet wurden.

Nach dem Tode Wenzels handelte es sich zunächst darum, dem Staate einen neuen Herrscher zu geben. Die Magnaten neigten sich auf die Seite des Kaisers, der ein Sohn Karls IV., oder der Bruder

Wenzels war; aber sie wollten ihm nicht ohne besondere Bedingungen huldigen, von denen die erste war, die vier Artikel aufrecht zu erhalten und zu vertheidigen. Aber auf dem im Jahre 1420 zu Braunau gehaltenen Reichstage erklärte Sigismund, daß er Böhmen wie sein Vater regieren, d. h. den Ketzern keine Zugeständnisse machen werde.

Der größte Theil der Calixtiner verlangte einen andern König, als den Kaiser, und neigte sich Wladislaus IV., König von Polen, zu. Die Taboriten, und an ihrer Spitze Ziska, wollten gar keinen König, sondern Böhmen zur Republik machen. Viele unter ihnen aber wünschten die Krone Nicolaus von Hussinecz zu geben, welcher stets bei den Hussiten in großem Ansehen stand, und dem Namen nach bis an seinen Tod ihr Oberhaupt blieb.

Obgleich nun so die Parteien unter sich getheilt waren, dienten ihnen doch gegen jeden äußeren Feind die vier Artikel als Symbol der Vereinigung.

Der Kaiser wurde anfänglich durch den Einfall der Türken in Ungarn an dem Kriege gegen die Hussiten gehindert. Wäre er sogleich nach dem Reichstage nach Prag marschirt, so würde er wahrscheinlich gewonnenes Spiel gehabt haben; aber durch seine Zögerung erhielten seine Feinde Zeit und Mittel zum Widerstande. Endlich brach das Ungewitter aus. Martin V. hatte gegen Böhmen einen Kreuzzug predigen lassen, und es rückte eine in den verschiedenen Gegenden Deutschlands geworbene Armee gegen Prag an. Sigismund wollte den Schrecken voraneilen lassen und bestrafte einen in Breslau ausgebrochenen Aufruhr mit blutigen Hinrichtungen. Unter den Schlachtopfern war auch ein Schüler Johann Huf', Namens Johann Grasa, welcher geviertheilt wurde, weil er seinen Lehrer geehrt und Dieselben verdammt hatte, welche ihm den Tod gaben.

Bei der Nachricht von diesen Hinrichtungen, erhob sich einmüthig das bis dahin getheilt gewesene Prag. Ein Prämonstratensermonch schürte das Feuer des Zorns durch seine wilde Begeisterung zur Flamme an; er nannte die Feinde Philister, Ammoniter und Moabiter, Sigismund das rothe Ross der Apokalypse und Böhmen das Land der Verheißung. Die um Prag liegenden Berge bekamen den biblischen Namen

Horeb; und ihre schrecklichen Bewohner, die Horebiten, stiegen auf Jiska's Ruf herab und eilten zu seinen Fahnen. Die Universität, die Taboriten und die Calixtiner vereinigten sich durch Eidswur. Es rückten 140,000 Mann gegen Böhmen heran; aber auch dieses stand unter den Waffen, und ein Vertilgungskrieg begann.

Niemals wurden auf einem so kleinen Raume so große Grausamkeiten und Frevel verübt. Sigismund entweihte die Gräber der Könige, und besoldete seine Armeen mit dem ihnen geraubten Golde; das Pflaster der Kirchen wurde angerissen und der Marmor der Altäre diente als Material der Wurfmaschinen; Stücken verfaulter Leichname wurden in die belagerten Festen geschleudert, um die Pest zur Hungersnoth zu gesellen. Ueberall wurden die Besiegten von den Siegern erbarmungslos erwürgt; nach den Soldaten kamen die Henkersknechte, und die dem Schwerte Entnommenen beneideten das Loos der durch dasselbe Ungelkommenen.

Sigismund besaß beim Beginne des Kriegs fortwährend die beiden Festungen Prags: das Fort Wenzel, in der Altstadt gelegen, und die berühmte Citadelle Wischerad, welche die Neustadt beherrschte. Diese beiden Festungen hielten sich noch gegen den Angriff der Hussiten, als Sigismund Prag zum ersten Male angriff. Eingezogen in die Wenzelsburg, ließ er sich daselbst vom Erzbischof zum Könige krönen; aber von allen Seiten gedrängt und von den Böhmen mit seiner Armee eingeschlossen, mußte er bald das Königreich, in welches er als erzürnter Herrscher eingezogen war, als Flüchtling verlassen. Diese Flucht hatte den Fall der Wenzelsburg zur Folge; der Wischerad hielt sich noch länger, die Garnison versprach aber endlich auch, sich zu ergeben. Da erfuhr sie, daß Sigismund mit einer neuen Armee herannah. Prag wurde zum zweiten Male angegriffen; aber die Hussiten blokirten, sicher hinter ihren furchtbaren Bollwerken, ruhig die Citadelle. Sigismund zeigte sich auf einem nahen Berge und gab ihr Zeichen, einen Ausfall zu machen, während er selbst die Stadt angreife; aber die Garnison, welche den Abend vorher capitulirt hatte, rührte sich nicht, und der Kaiser empfing den Rath, sich zurückzuziehen. Mit verächtlichem Blicke auf die Einwohner von Prag, die unter die undisciplirten, mit eisernen

Dreschflegeln bewaffneten Bauern Žižka's gemischt standen, rief der Kaiser: „Ich will diese Dreschflegler zu Paaren treiben!“ Ein mährischer Edler erwiderte: „Ich fürchte im Gegentheil, daß sie uns Alle zusammenschlagen; denn diese Dreschflegel sind eine furchtbare Waffe.“ — „Ich kenne Euch Mähren,“ sprach der Kaiser; „Ihr habt immer Furcht!“

Bei diesem unbesonnenen Worte sprangen die Anführer von ihren Pferden. „Ev. Majestät soll sehen, daß wir keine Furcht haben,“ sprach der frühere Redner; „wir sind bereit, zu gehorchen, und werden dahin gehen, wo Ev. Majestät nicht nachfolgen wird.“ Mit Wuth stürzten sie sich hierauf auf die Verschanzungen der Taboriten; sie konnten sie nicht erstürmen. Die Vertheidiger Prags machten einen Ausfall, und zu Tausenden schlugen die verachteten Dreschflegel jene nieder. So fiel der größte Theil des mährischen Adels. Sigismund wurde von der allgemeinen Flucht der Seinen mit fortgerissen, und an demselben Tage öffnete der Wischerad die Thore.

Žižka inzwischen hatte eine Wunde empfangen, welche jeden Andern in seinem blutigen Laufe aufgehalten haben würde. Ein Pfeil raubte ihm bei der Belagerung von Raby sein zweites Auge. In dem er ganz blind wurde, wurde er noch schrecklicher, und entwickelte fortan unglaubliche Fähigkeiten. Sein Ortsgedächtniß grenzte an das Fabelhafte; um ein Land genau zu kennen, brauchte er dasselbe nur einmal durchzogen zu haben. Er sah Böhmen mit seinen Gewässern, Wäldern, Thälern und Ebenen vor sich liegen, wie wenn er es noch mit Augen sähe. Sein feuriger Geist, sein Körper von Stahl und seine Thätigkeit kannten keine Ermüdung oder Ruhe. Jede Zeit galt diesem Blinden gleich; überall war er da, wo es ein Kloster zu verbrennen, eine Stadt zu erobern, eine Armee zu schlagen gab. Er bändigte den Parteigeist, rettete mehrmals Prag und Böhmen, und schlug alle Armeen des Reichs.

Nach so unerhörten, glücklichen Erfolgen versammelten sich die Stände des Königreichs zu Czaslau im Juli 1421, und es wurde eine Regentschaft von 24 Mitgliedern der verschiedenen Stände ernannt. Sigismund ward des Thrones verlustig erklärt, und man beschwor aufs Neue die vier Artikel.

Sigismund, durch die Unfälle gewizigt, änderte noch einmal die Sprache. Er schrieb an den Reichstag, um sich zu rechtfertigen; versprach, jede billige Bedingung einzugehen, und deutete an, daß nicht Furcht, sondern Mitleid mit seinem Volke die Ursache seiner Unthätigkeit sei.

Die Magnaten gaben dem Kaiser eine stolze Antwort und setzten ihm freimüthig alle Beschwerden auseinander, welche sie gegen ihn hatten; namentlich hielten sie ihm sein treulosnes Benehmen gegen Huss und Hieronymus auf dem Concile vor; und daß er die Fremden ins Königreich gerufen habe, um darin zu morden, zu brennen und zu plündern. Alle diese und andere Beschwerden möge er abstellen und schwören, das Königreich Böhmen und das Markgraftthum Mähren in ihren Privilegien zu beschützen, vor Allem aber die vier Artikel aufrecht zu erhalten.

Der Kaiser gab eine ausweichende Antwort. Als nun auch der König von Polen, Wladislaus, sich geweigert hatte, die Krone anzunehmen, schickten die Calixtiner an seinen Bruder Witold, Großherzog von Litthauen, eine Gesandtschaft und boten dessen Sohne, Sigismund Coribut, den Thron; und dieser nahm ihn an.

Während aber jetzt Böhmen etwas zur Ruhe gekommen war, begingen die Picarden Excesse, und Ziska schlug sie, wie er ihre Feinde geschlagen hatte, ohne Zögern, ohne Erbarmen. Auf die Nachricht von dieser grausamen Züchtigung versammelte Johann der Prämonstratenser in der Neustadt von Prag seine wilde Horde und fiel über die Altstadt her, setzte den Magistrat ab und setzte Picarden an dessen Stelle, welche sich selbst gegen Ziska erhoben und ganz Prag eine Zeitlang durch Furcht beherrschten.

Diese innern Unruhen und eine zahlreiche, in Böhmen geworbene; Armee gaben Sigismund den Muth wieder, und während Ziska den Seinen nach Prag zu Hülfe eilte, rückte er abermals in Böhmen ein. Inzwischen verbanden sich die Mähren mit den Böhmen, und Coribut, von den Calixtinern gerufen, näherte sich der Hauptstadt mit 5000 Mann Reiterei.

Aber der neue Einfall der Kaiserlichen hatte denselben Erfolg, wie die vorigen; sie wurden auf allen Puncten geschlagen und niedergehauen,

Žižka vertheilte unter die Taboriten eine ungeheure Beute und, auf den feindlichen Fahnen sitzend, schlug er die Tapfersten unter seinen Siegern zu Rittern.

Sigismund zog sich nach Ungarn zurück, und nun gab es in Prag eine Contrerevolution. Die Calixtiner gewannen die Oberhand; ein gemäßigterer Magistrat wurde erwählt und der furchtbare Prämonstratenser, welchen man der Tyrannei und blutiger Verbrechen anklagte, vor Gericht geladen. Er stellte sich kühn mit zehn der Seinigen. Alle wurden sogleich ergriffen und ihnen die Köpfe abgeschlagen. Die Menge, von Jacobel aufgereizt, rächte auf der Stelle den Tod der Schlachtopfer an ihren Richtern.

Ungeachtet dieses Aufstandes gewann aber die Partei der Picarden nicht wieder die Oberhand; der Einzug Coributs in Prag mit seinen Litthauern und Polen verstärkte die Calixtiner. Dennoch dauerte, während der militairischen Operationen gegen die Festungen, welche Sigismund treu geblieben waren, der Zwiespalt in Prag fort. Ein großer Theil der Magnaten erklärte sich von Neuem für den Kaiser, während die Mehrzahl der Calixtiner es mit Coribut hielten, welchen die Taboriten verwarfen. Diese, zu schwach, um mit offener Gewalt in Prag etwas auszurichten, versuchten, sich der Stadt durch einen nächtlichen Ueberfall zu bemächtigen. In einem blutigen Kampfe wurden sie besiegt, und ein großer Theil kam in der Moldau um.

Žižka wollte eben im Jahre 1423 nach Mähren ziehen, als er den Frevel der Taboriten vernahm, und zugleich, daß die Calixtiner gesiegt hatten. Er sandte sogleich nach Prag, um den Verdacht der Theilnahme an dem verrätherischen Unternehmen von sich abzuwälzen, und die Stadt zu ermahnen, Coribut nicht zum Könige zu wählen. „Ich habe,“ so sagte er, „mit meiner Armee Böhmen gegen die ganze Macht des Reichs vertheidigt; ein freies Volk bedarf keines Königs.“ Eine Deputation der Prager an Žižka erwiederte ihm, daß die Nation eines Oberhauptes bedürfe, und bestand darauf, Coribut zu krönen. Da schlug der schreckliche Blinde dreimal mit seinem Commandostabe knirschend auf den Boden und sprach: „Ich habe Prag zweimal aus den Händen des Kaisers gerettet, jetzt werde ich es vernichten; ich

werde zeigen, daß ich mein Vaterland eben so gut unterjochen, als retten kann.“

Dieserjenigen Magnaten, welche Sigismund zum Könige wollten, vereinigten sich mit denen, welche Coribut wünschten. Katholiken und Calixtiner bewaffneten sich gegen Ziska; aber die große Armee, welche gegen ihn auszog, wurde von ihm dreimal geschlagen. Von Zorn und Rache entbrannt, führte Ziska seine siegreichen Taboriten nach Prag. Bei dem Anblicke dieser Stadt, ihrer Aller Mutter, standen diese Blutmenschen still; ihre harten Herzen waren von Mitleid ergriffen, und es erhob sich in ihren Reihen ein Gemurmel. Aber durch seine Worte gelang es Ziska, die Armee umzustimmen; die Taboriten rüsteten sich zum Sturme. Die Bürger Prags bebten; man berathschlägt und sendet an Ziska Abgeordnete, um seine Gnade anzusehen, an ihrer Spitze Johann von Rokitzane, einen calixtinischen Priester, welcher den neuen Coriolan die Stimme seines stehenden, geliebten Vaterlandes vernehmen läßt: und Ziska verzeiht; er entsagt ein Mal, ein einziges Mal, der Rache und gewährt den Frieden. — Darauf zog er in die Stadt ein, und herrschte in derselben als unumschränkter Gebieter.

Der Kaiser, welcher die Böhmen wieder unter ihrem unbefiegbaren Anführer vereinigt sah, begriff nur zu wohl, daß er nie über Böhmen herrschen würde, so lange er Ziska zum Feinde hätte; daher versuchte er es, ihn durch schmeichelhafte Anerbietungen zu gewinnen. Es sei ihm genug, ließ er ihm sagen, in Böhmen nur als König ausgerufen zu werden; Ziska solle die Regierung desselben verwalten. Und mit dem Versprechen großer Ehren verband Sigismund ein ungeheures Geldgeschenk.

Aeneas Sylvius berichtet, daß Ziska gegen die Anerbietungen des Kaisers nicht gleichgültig blieb, und es kann wohl sein, daß er den Gedanken hegte, unter dem Namen des von ihm besiegten Fürsten zu regieren, und daß seine Hand, welche Böhmen befreit hatte, die würdigste sei, die Zügel seiner Herrschaft zu halten. Er nahm sein Geheimniß mit ins Grab, und nachdem er gelebt hatte, um die Pläne des Kaisers zu vernichten, starb er zu früh, um dieselben zu befördern. Er wurde, als er eine kleine Festung an den Grenzen Böhmens und Mährens

belagerte, von der Pest ergriffen, welche damals in Böhmen hauste, und starb am 11. Oct. 1424. Seinen Soldaten befahl er, seinen Leichnam den Vögeln zur Beute zu geben und seine Haut über eine Trommel zu spannen, die schon durch ihren Ton unter den Feinden Schrecken verbreiten würde.

So fiel dieser Kriegsheld, dessen Gleichen es unter den berühmtesten derselben nicht gibt, dieser Blinde, welcher gegen den Feind so große Unternehmungen ausführte, wie kaum Die, welche das schärfste, durchdringendste Auge hatten! Er widerstand der Macht von ganz Deutschland, befreite sein Vaterland, hielt die Parteien im Zaume, und war Sieger in elf regelmäßigen Feldschlachten. Seine Erfolge verdankte er nicht seinem religiösen Enthusiasmus. Er ordnete seine religiöse Ansicht der Politik unter; für die Laboriten erklärte er sich, weil sie die Hauptmacht des Volks bildeten und keinen König wollten. Einzig aber steht er vielleicht da, insofern er in einem Religionskriege es wagte, sich als den unverföhnlichsten Feind des Fanatismus zu zeigen, während er doch Fanatiker zum Kampfe führte. Sein Uebergewicht über Alle gaben ihm sein Genie, sein Muth und die unerschöpflichen Hülfsmittel, welche er in sich hatte. Jiska zeichnete sich nicht weniger durch seine Klugheit und seine List aus, als durch seine Kühnheit und Thätigkeit, und seine Kriegslisten sind ebenso berühmt, als seine Heldenthaten. Er gab den Hussiten einen langen Schild und eine Lanze, vorn mit einem Haken versehen, mit der sie die Reiter aus dem Sattel hoben; er fand die beweglichen Schanzen, gebildet aus Wagen, die mit Ketten an einander befestigt waren, und lehrte gegen die Artillerie, welche seit Kurzem bei den Armeen in Gebrauch gekommen war, sich durch Erdwälle zu schützen. Er regelte die Kriegszucht unter seinem rohen Haufen durch die Strenge der Strafen, während er außer dem Dienste mit ihnen freundlich umging und sie seine Brüder nannte. Von der Beute behielt er fast nichts für sich selbst. Er war allerdings wohl auch ehrgeizig; allein der hervorstechendste Zug seines Charakters war die Rachsucht, welche er mit kaltem Blute und einem entsetzlichen Vergnügen übte; keine Thränen, kein Blut konnten ihn umstimmen, wenn er einmal gesprochen hatte: Stoßt nieder!

Jizka war von mittlerer Statur, breit und stark von Brust und Schultern; er hatte einen großen, runden und ganz kahl geschornen Kopf, eine Adlenase und einen langen Schnauzbart. Seine Gesichtsfarbe war braun, und seine Stirn bildete die Linie, welche man an mehreren berühmten Kriegern bemerkt hat und die man deshalb die Heldenlinie nennt. Er war nie besiegt worden. Vier Jahre lang erschien er Deutschland als das lebende Bild des göttlichen Zorns und verdiente die Inschrift auf einer Tafel bei seinem Grabe: „O Fuß! Hier ruht Johann Jizka, Dein Rächer, vor dem selbst der Kaiser sich beugen mußte.“ — Jizka's Leichnam wurde nämlich nicht, wie er geboten hatte, den Vögeln zum Raube gegeben, sondern mit den größten Ehren zu Gzaslau in der Domkirche beigelegt.

#### Viertes Capitel.

##### Die Hussiten nach dem Tode Jizka's.

Die schönste Leichenrede für einen General ist die Trauer seiner Armee, und nichts ehrt das Andenken Jizka's mehr als der Name, den sich ein Theil seiner Soldaten nach seinem Verluste beilegte: sie nannten sich Waisen und wollten keinen andern Anführer wählen, da Keiner würdig wäre, nach ihm den Oberbefehl zu führen. Als der Feind wieder erschien, theilte sich die böhmische Armee in drei Heerhaufen: die Taboriten, die Horebiten und die Waisen, deren berühmteste Anführer Procopius der Große und Procopius der Kleine waren. Der Erstere hieß auch Procopius Rasus, weil er die Tonsur trug und zu Anfange des Kriegs die Mönchskutte mit dem Harnisch vertauscht hatte. Er hatte mit Jizka alle Gefahren getheilt und dieser nannte ihn den Hercules seines Vaterlandes; auch bestimmte er ihn, wie man sagt, zu seinem Nachfolger. Und in der That wurde er dies durch seine Talente und seine Siege.

Der Tod Žižka's brachte das unglückliche Böhmen von Neuem in Zwiespalt und gab Sigismund neue Hoffnung. Papst Martin hatte einen zweiten Kreuzzug gegen die Hussiten predigen lassen und diese schlugen wieder unter Procop dem Großen und Bozko von Podiebrad eine hunderttausend Mann starke kaiserliche Armee in einer furchtbaren Schlacht bei der Stadt Auffsig im Jahre 1426. Im folgenden Jahre marschirte abermals eine in allen Theilen Deutschlands geworbene, noch furchtbarere Armee gegen Böhmen, unter dem Befehle des Cardinals von Winchester, welchen der Papst zum Anführer des Kreuzzuges gemacht hatte. Diese Armee stieß bei Meissen auf die Hussiten und wurde in Stücken gehauen; 10,000 Mann wurden allein in den Gehölzen von den eisernen Dreschlegeln der Horebiten niedergeschlagen.

Um diese Zeit war Coribut, den ein Theil der Böhmen zum König ausgerufen hatte, und den man anklagte, es mit dem Kaiser und dem Papste zu halten, ein Gefangener der Böhmen. Darauf vertrieben sie ihn und nun gab es von Neuem Streit. Die Alt- und Neu-Stadt Prags lieferten sich blutige Schlachten. Mitten aber unter diesen blutigen Scenen begegnet man wieder einem Namen, welcher von denen Huf' und Hieronymus' unzertrennlich ist, nämlich dem des guten Notars Peter Maldoniewitz, der, nachdem er erst sich den Gräueln der Taboriten widersetzt hatte, später sich gegen die Calixtiner der Altstadt erklärte, die sich zu Sigismund hinneigten. Sie machten ihn zum Gefangenen, gaben ihn aber wieder frei, und nun ging er ins Lager der Waisen.

Diese inneren Unruhen Böhmens dauerten so lange, als es keinen feindlichen Angriff von außen zurückzuweisen galt; sobald ein Feind erschien, waren alle Parteien einig, und die Calixtiner riefen die so gefürchteten Taboriten selbst als ihre Schutzengel zu Hilfe.

Procop der Große namentlich war unablässig bemüht, die innere Ruhe herzustellen. Er hielt Sigismund mehr, als jeden Andern, geeignet, Böhmen den Frieden zu geben; aber um diesen zu sichern, mußte der Kaiser erst gute Bürgschaft leisten; kurz, er mußte versprechen, die Lehre der Evangelischen aufrecht zu erhalten und den Genuß des Abendmahls unter beiderlei Gestalt frei zu geben. Auf einer im Jahre 1428 zu Prag gehaltenen Versammlung schlug Procop vor, auf diese Bedingungen

Sigismund als König anzuerkennen, sei es, daß er Hoffnung hatte, ihn dazu geneigt zu machen, oder sei es, daß er blos Zeit gewinnen wollte. Die Versammlung willigte in den Vorschlag; allein die Unterhandlungen zerschlugen sich, und so sah Procop ein, daß die Böhmen nur auf sich selbst rechnen mußten. Nun fand zu Prag eine feierliche Ausföhnung der Parteien Statt und Procop wurde zum Generalissimus ernannt.

Da er wußte, daß das beste Mittel, die Ruhe im Innern zu erhalten, kein anderes ist, als eine siegreiche Armee auswärts zu beschäftigen: so versammelte er seine Krieger und erinnerte sie an die Einfälle der Feinde, indem er sprach: „Meine Brüder! Ihr habt es sicher nicht vergessen, wie die Meißner über unsere Städte hergefallen sind, und daß sie uns Alle von der Erde vertilgt haben würden, wenn es in ihrer Macht gestanden hätte. Dank unserer Tapferkeit, liegt die Blüthe ihrer Heere auf den böhmischen Feldern begraben. Jetzt haben sie einen jungen, unerfahrenen Fürsten und zittern, in unsere Hände zu fallen. Dies ist der Zeitpunkt, zu handeln; die Stunde großer Thaten ist gekommen!“ Diesen Worten folgte Beifallsgeschrei; Procop zog aus, ging über die Elbe und fiel in Meissen ein, während andere Heerhaufen in andern Theilen Sachsens, in Schlessien und in Brandenburg sich verbreiteten. Schreckliche Verwüstung bezeichnete den Weg der Hussiten; Kirchen und Klöster wurden von Grund aus zerstört und viele Städte mit ihren Vertheidigern verbrannt. „Das ist die Leichenfeier Johann Huf!“ schrie der wilde Sieger auf den Trümmern.

Im Jahre 1431 starb Martin V., welcher gegen die Hussiten vergeblich zwei Kreuzzüge gepredigt hatte. Dieser Papst eröffnete die Concilien von Pavia und Siena, die ohne Resultat blieben, und das zu Basel versammelte sich erst nach seinem Tode. Sein Nachfolger war Gabriel Condulmer, welcher den Namen Eugen IV. annahm. Von allen Decreten Martin's V. führte er das gegen die Ketzer am Eifrigsten aus, und so predigte er gegen die Hussiten einen dritten Kreuzzug im Jahre 1431.

Bei dem neuen Ungewitter, welches sich über Böhmen zusammenzog, führte Procop seine Armee zurück. Auf den Aufruf des Papstes

hatte sich ganz Deutschland erhoben, und alle Staaten lieferten ihr Kriegscontingent. Den Oberbefehl erhielt der Cardinallegat Julian Cesarini; 80,000 Mann Fußvolk, 40,000 Mann Reiterei und eine furchtbare Menge Geschütz zog unter seiner Anführung heran. Außer dem Legaten hatte das Heer zu Anführern den Erzherzog Albert von Oesterreich, den Kurfürsten Friedrich von Brandenburg, den Kurfürsten Friedrich den Streitbaren von Sachsen und den Herzog von Baiern.

Diese ungeheure Armee theilte sich; der Erzherzog Albert unterwarf Mähren; der Kurfürst von Sachsen griff Tachau an, und die übrigen Heerhaufen zogen über Regensburg gegen Böhmen heran. In die Gegend des Schwarzwaldes gekommen, machen die Kaiserlichen Halt; berathen sich und schicken Kundschafter aus. Getäuscht durch falsche Nachrichten, welche Procop ausgestreut hatte, werden sie sicher und glauben die Hussiten schon besiegt, weil sie meinen, sie wären uneins; und so griffen sie im Walde zwischen Tausch und Frauenberg dieselben an. Da hören sie auf einmal, daß die Hussiten wohl gerüstet, daß sie einig sind und in Masse heranziehen. Ein plötzlicher Schrecken befällt die Anführer und die Armee; der Herzog von Baiern flüchtet zuerst und hebt sein Lager während der Nacht auf; die Vorhut unter dem Kurfürsten von Brandenburg zerreißt ihre Fahnen und zerstreut sich. Der Cardinal wirft sich den Flüchtigen entgegen und sammelt sie wieder; „Gure heidnischen Vorfahren,“ ruft er ihnen zu, „haben besser für stumme Götzen gekämpft, als Ihr zur Ehre Christi. Seid Männer und gedenket Gures Eides!“ Diese Worte geben der Armee den Muth zurück; sie dringt in die Waldschluchten ein und lagert sich auf dem Riesengebirge bei Tausch. Da erscheint Procop mit seinen Taboriten. Bei seinem Anblick wird die kaiserliche Armee von einem neuen Schrecken erfaßt; sie flieht, ohne zu kämpfen, und verbirgt sich entsetzt in den Tiefen des Waldes und der Gebirge. Ueberall wüthes Geschrei, Geheul, Waffengeklirr und Gefrach aufstiegender Pulverwagen. 11,000 Mann wurden niedergemegelt; der Proviant, die kaiserliche Kriegskasse und die ganze Artillerie fielen in die Hände der Hussiten und dazu die Insignien des Cardinallegaten mit der päpstlichen Bulle. Diese Bulle, welche ganz Deutschland gegen die Böhmen zu den Waffen gerufen hatte,

wurde lange Zeit in Tausch als die glorreichste Trophäe dieses Sieges aufbewahrt. Die Hussiten überschritten ihre Grenzen, griffen die Völker an, welche sich gegen sie verbündet hatten, vertrieben die deutschen Ritter aus Brandenburg und vergalteten Ungarn, Oesterreich und Schlesien Verheerung mit Verheerung.

Solche unglaubliche Erfolge der böhmischen Waffen bewirkten, daß ihre Feinde die Sprache gegen sie änderten. Sie wurden nun von dem Cardinallegaten eingeladen, ihre Lehren auf dem in Basel im Monat December 1431 unter seinem Voritze zu eröffnenden Concile frei zu besprechen. Das Concil lud sie auch selbst ein und sandte ihnen einen Geleitsbrief, worin ihnen vollkommene Freiheit in jeder Hinsicht bewilligt wurde. Den Katholiken ward verboten, während des Aufenthalts der Böhmen zu Basel gegen die vier Artikel derselben zu predigen.

Trotz dieser günstigen Versprechungen, welche der Papst, der Kaiser und das Concil den Böhmen wiederholt gaben, schwankten sie, an Huz und Hieronymus denkend, dennoch, ob sie das Concil beschicken sollten oder nicht. Während ihrer Berathung bereitete sich ein neues Schisma vor.

Eugen IV. hatte, wie früher Johann XXIII., mit Unruhe die Zusammenberufung des Concils in einer von ihm unabhängigen Stadt gesehen, und kaum war es daher zusammengetreten, als der Papst auch schon seine Auflösung aussprach, wie sehr sich der König dagegen sträubte, und ein neues Concil nach Bologna berief. Auch die in Basel versammelten Väter widersetzten sich dieser Verlegung und thaten gegen Eugen ernste Schritte. Die Decrete der vierten und fünften Sitzung des Costnizer Concils, welche ein allgemeines Concil über den Papst setzten, wurden bestätigt; man erklärte jeder Beschluß Eugen's gegen die Rechte der Versammlung für null und nichtig und decretirte, daß im Falle einer Vacanz des heiligen Stuhls die Wahl eines neuen Papstes nur zu Basel, sonst nirgends, geschehen sollte; man untersagte endlich dem Papste, während der Dauer des Concils neue Cardinäle zu ernennen, und ihm selbst ward befohlen, binnen drei Monaten in Basel zu erscheinen.

Auf die Bitten des Kaisers bewilligte das Concil dem Papste wiederholt Aufschub; aber seine Beschlüsse waren nicht minder kräftig

und entschlossen. In seiner eilften Sitzung am 24. April 1432 bestätigte es den Beschluß des costnitzer Concils wegen der regelmäßigen Zusammenberufung allgemeiner Kirchenversammlungen und setzte fest, daß der Papst in Person auf denselben erscheinen oder sich durch seine Legaten vertreten lassen müsse; erschiene er innerhalb vier Monaten nicht, so sei er seines Pontificats verlustig. Die Concilien sollten ferner ohne Beistimmung von zwei Dritttheilen ihrer Mitglieder nicht aufgelöst werden, und der Papst sollte diesen Punct beschwören.

Sigismund vermittelte wiederum zwischen dem Papste und dem Concil und erlangte endlich von Eugen die Bestätigung der Beschlüsse desselben. Der Papst versprach außerdem, auf dem Concile selbst zu erscheinen oder seine Legaten zu senden, sobald es die gegen ihn erlassenen Beschlüsse widerriefe. Dem Kaiser, welcher im November selbst in Basel erschien, gelang es, alle feindseligen Schritte zwischen den beiden Kirchenmächten zu hintertreiben, und es erfolgte im Jahre 1432 eine scheinbar vollkommene Ausöhnung zwischen denselben; aber eine jede nährte einen tiefen innern Groll und sann auf gewaltsame Maßregeln.

Inzwischen hatten sich die Böhmen entschieden, von dem freien Geleite Gebrauch zu machen, und Basel sah im Anfange des Jahres 1433 ein neues, ergreifendes Schauspiel; die Hussiten zogen, 300 an der Zahl, aus den Edelsten gewählt, in die Stadt ein. Ihre stolze Haltung bot einen gewaltigen Contrast gegen die demüthige Erscheinung ihres Lehrers zu Costniz. Seine Schüler kamen jetzt mit dem Ruhme, unbestegt zu sein, ganz Deutschland zittern gemacht und ihren Lehrer gerächt zu haben, um kühn seine Lehren öffentlich zu behaupten und als Macht gegen Macht mit Vielen von Denen zu unterhandeln, welche ihn verdammt hatten.

Das Concil ließ sie mit Ehrenbezeugungen einholen. Unter den Häuptern der hussitischen Gesandtschaft befand sich der Priester Johann Rokizane, welcher das Erzbisthum Prag verwaltete, und Procop der Große, der Feldherr der Taboriten. Das Volk und viele Mitglieder des Concils waren vor die Thore geeilt, um die Ankunft dieser berühmten, furchtbaren Männer zu erwarten; die Straßen, wo sie durchkommen mußten, waren gedrängt voll Menschen; alle Fenster und Dächer

waren voll Schaustücker. Einer zeigte dem Andern diese narbigen Gesichter, die schrecklichen Augen der fremden Männer, und bei ihrem Anblicke wunderte man sich nicht mehr über die Thaten, welche das Gerücht von ihnen erzählte. Vor Allen zog Procop die Blicke auf sich.

Die Hussiten wurden mehrmals in öffentlichen und besonderen Versammlungen angehört; sie beschränkten sich darauf, durch den beredten Mund Rokizanes ihre vier Artikel zu behaupten, und erklärten, sich auf Nichts einlassen zu können, wenn Böhmen die Aufrechterhaltung derselben nicht zugesagt würde. In diesen Conferenzen wurde aber nichts entschieden, und die Hussiten verließen Basel, in Begleitung einer Deputation des Concils, an deren Spitze Philibert, Bischof von Costniz, stand, welcher den Auftrag hatte, nach Böhmen die Vorschläge der Väter zu überbringen.

Die drei ersten böhmischen Artikel, nämlich die freie Predigt des Evangeliums, die Bestrafung öffentlicher Vergehungen, ohne davon die Geistlichen auszunehmen, und die weltliche Verwaltung der Kirchengüter gestand das Concil zu, aber unter solchen Einschränkungen, welche dieses Zugeständniß fast wieder aufhoben. In Beziehung auf den vierten, nämlich den Geruch des heiligen Abendmahls unter beiderlei Gestalten, erhielt der böhmische Klerus die Erlaubniß, das Sacrament so zu verwalten, aber man sollte den Communicanten zugleich erklären, daß der Leib Christi und sein Blut nicht bloß unter der Gestalt des Brodes und Weines, sondern daß der ganze Christus unter jeder der beiden Gestalten zugegen sei.

Die Formel des Concils war mit so vieler Kunst gefaßt, daß sie Diejenigen, welche nur einen Vorwand wünschten, in Böhmen durch Beendigung des Krieges die Ordnung herzustellen, befriedigte. Unter diese Zahl gehörte auch Rokizane, und so trug die Friedenspartei den Sieg davon; es wurde an das Concil eine Deputation geschickt und im folgenden Jahre die sogenannten Compactata abgeschlossen und unterzeichnet.

Bei dieser Veranlassung brach der Bürgerkrieg schrecklicher, als je, aus. Die Katholiken, mit den Magnaten und der alten Partei der Utraquisten oder Calixtiner vereint, geleitet von Rokizane und den Herren

von Neuhaus und von Rosenberg, wollten den Frieden; die Taboriten, Horebiten und Waisen dagegen, unter den zwei Procoyen, waren für den Krieg, indem sie zeigten, daß die Zugeständnisse des Concils unzulänglich wären und die Aufrechterhaltung der vier Artikel nicht verbürgten. Darin hatten sie nicht Unrecht; aber das Andenken an ihre Grausamkeit, die Böhmen eben so verderblich gewesen war, als den Feinden, erregte ganz Böhmen gegen sie.

Die Altstadt Prag erhob sich gegen die Neustadt, und eine blutige Schlacht erfolgte. Die Taboriten wurden besiegt; es blieben 20,000 Mann derselben auf dem Plage und der Ueberrest floh zu Procop dem Großen, welcher Pilsen belagerte. Die Belagerung wird aufgehoben und Procop marschirt, wie früher Jiska, gegen Prag; aber der Adel von ganz Böhmen hat sich mit den Katholiken und Calixtinern gegen die Taboriten vereinigt, und es zieht ihm eine furchtbare Armee unter Anführung Rosenbergs, Neuhaus' und Koska's entgegen. In einer weiten Ebene,  $4\frac{1}{2}$  Stunden von Prag, zwischen Böhmisches-Brod und Kaurzim, trafen die beiden Heere auf einander.

Procop hatte verboten, sich in einen Kampf einzulassen, wenn man nicht gewissen Sieg hoffen konnte. Seine Absicht ging dahin, sich vor Prag zu zeigen, weil er voraussetzte, daß ihm die Neustadt sogleich die Thore öffnen würde. Das Gefecht entspann sich aber zufällig, indem die Kriegswagen auf einander geriethen und dabei höhrende Herausforderungen Statt fanden. Die Edlen zogen durch eine Scheinsucht die Taboriten nach sich, welche in großer Anzahl ihre Wagenburg verließen und zu Fuß den Flüchtlingen nachjagten. Aber die Gegner hielten auf einmal Stand, scharten sich unter das Banner Rosenbergs und stürmten auf die Taboriten ein, ehe diese ihre furchtbare Wagenverschanzung wieder herstellen konnten. Die feindliche Cavallerie drang in die Lücken der Reihen ein und bemeisterte sich zum ersten Male der bis dahin unerstürmten Verschanzungen. Procop sieht die Gefahr und ruft mit mächtiger Stimme seine Taboriten in die Ebene. Seine Befehle werden nicht gehört; die plötzliche Bestürmung der Wagenburg hat Schrecken verbreitet, und der Anführer seiner Reiterei, Czapek, verläßt das Schlachtfeld. Da stürzt sich Procop mit seiner „Bruderschaar,“ wie er sie nannte,

in die dichtesten Feinde, welche er vor sich niedermiſt; aber von allen Seiten umringt, von einem Hagel Pfeile überschüttet und von einer unbekanntn Hand getroffen, fällt er, mehr ermüdet vom Siege, als selbst besiegt. Auch der andere Procop kam in dieser Schlacht um, und so erfüllte sich das Wort des Kaisers: „Die Böhmen werden nur durch sich selbst besiegt werden.“

Die Taboriten erholten sich nie wieder von dieser Niederlage; der Brand der Bürgerkriege wurde durch ihr Blut gelöscht. Aber Böhmen, welches zwanzig Jahre lang durch diese furchtbaren Männer dem Kaiser, dem Papste und dem Concile Widerstand geleistet hatte, sank seit diesem Unglückstage von seiner Höhe der Macht und Freiheit.

Die Compactata wurden zu Tglau am 12. Juli 1436 vom Kaiser genehmigt und unterzeichnet; noch mehr, Sigismund bewilligte den Böhmen auch besondere Zugeständnisse. So z. B. ertheilte er der Stadt Tabor große Privilegien und gab den Taboriten auf fünf Jahre vollkommene Gewissensfreiheit; er versprach, die aus den Klöstern vertriebenen Mönche nicht wieder zurückzurufen; die Besitzer von Kirchengütern in ungestörtem Besitze derselben zu lassen, und Rodizane sollte das Erzbisthum Prag behalten. Aber in der Folge machte er es, wie der Papst: er erklärte die Compactata auf seine Weise, und die meisten seiner Versprechungen wurden nicht erfüllt. Er nahm den Hussiten ihre Kirchen und gab sie den Katholiken, öffnete die Klöster wieder, rief die Mönche zurück und forderte von Rodizane erst Abschwörung seines Glaubens, wenn er Erzbischof zu bleiben wünsche. Allein Sigismund sollte für seine Wortbrüchigkeit gegen die Hussiten und seine Willfährigkeit gegen Rom bestraft werden; er war nahe daran, den Thron Böhmens, welchen er so theuer erkaufte hatte, noch einmal zu verlieren. Er war alt, und da er keinen Sohn hatte, so bestimmte er seine reiche Erbschaft seinem Schwiegersohne Albert, Erzherzog von Oesterreich. Durch die Ränke seiner zweiten Gemahlin, Barbara von Gilly, wurden aber seine Pläne durchkreuzt. Diese Frau, berüchtigt durch ihre Ehebrüche, entflammte, in Erwartung, bald Wittive zu werden, den Ehrgeiz des Königs von Polen, Wladislaus', indem sie ihm mit ihrer Hand das reiche Erbe des Kaisers anbot. Zu gleicher Zeit reizte

sie die Böhmen, welche so schon gerechten Groll nährten, dadurch auf, daß sie ihnen zu bedenken gab, Albert von Oesterreich sei ein eifriger Katholik, welcher auch den letzten Schein ihrer Freiheiten vernichten würde. Sie fand daher bei Vielen Unterstützung, und man versprach, Wladislaus nach dem Tode Sigismunds als König von Böhmen auszurufen.

Der Kaiser lag in Prag, fast allein in der Mitte eines erzürnten Volkes, schwer krank darnieder, als er diese Umtriebe, und daß seine Gemahlin an ihrer Spitze stehe, vernahm. Er sah die Gefahr und rief sogleich einige treue ungarische Edle, welche in Prag waren und vom Volke eben so gehaßt wurden, zu sich und sprach: „Mein Ende naht; wenn ich sterbe, so werden Euch die Böhmen alle erwürgen, denn sie dürsten nach Eurem Blute. Ich will Euch und mich ihrer Wuth entreißen.“ Darauf ließ er das Gerücht verbreiten, daß er zu seiner Tochter reisen wolle, um sie noch einmal vor seinem Tode zu umarmen. Dann seine ganze Würde sich zurückrufend, umwindet der Kaiser seine Stirn mit Lorbeeren, wie an einem Siegestage, bekleidet sich mit den Reichsinsignien und, schöner noch geschmückt von seinen langen weißen Locken, welche über seine Schultern fließen, seinem majestätischen Barte und der seinem bleichen Gesichte aufgeprägten Hoheit, läßt er sich vor Aller Augen in einer offenen Sänfte, begleitet von seiner Gemahlin und unter dem Schirme mehrerer böhmischen Edlen und seiner treuen Ungarn, mitten durch die Stadt tragen. Man sagt, er habe beim Anblick der Stadt, wo seine Vorfahren glorreich geherrscht hatten und die er zum letzten Male sah, Thränen vergossen. Das Volk, von diesem unerwarteten und erhabenen Schauspiel selbst ergriffen, vergaß seine Rache und begrüßte seinen scheidenden alten Kaiser.

Sigismund schlug den Weg nach Ungarn ein, aber von Krankheit und Ermüdung erschöpft, gelangte er kaum bis nach Znaym in Mähren. Hier ließ er die Kaiserin festnehmen und hatte darauf eine lange geheime Unterredung mit seinem Schwiegersohne Albert. Als er fühlte, daß es mit ihm zu Ende ging, ließ er die böhmischen und ungarischen Edlen, die nach Znaym geeilt waren, kommen, setzte ihnen auseinander, wie wichtig es für Ungarn sowohl, als Böhmen wäre, vereinigt zu bleiben, und bezeichnete ihnen den Erzherzog Albert als den Geschicktesten,

diese Reiche zu schützen. Die Versammlung willigte ein, und der Kaiser sandte eine Deputation nach Prag, welcher er seinen klugen Kanzler Schlick beigab, um seinem Eidam die Stadt geneigt zu machen. Als bald darauf verschied er. Mit ihm erlosch das Haus Luxemburg, welches, mit Heinrich VII. im Jahre 1308 auf den kaiserlichen Thron gelangt, Böhmen vier Könige gegeben hatte.

Sigismund besaß mehrere edle Eigenschaften, aber sie wurden nur zu oft durch seine blinde Bigotterie verdunkelt. Sein Vorfahr Heinrich VII. hatte die Größe seines Hauses und die kaiserliche Macht erhöht, indem er die ehrsüchtigen Gelüste Roms zügelte; Sigismund dagegen hatte, indem er seinen Willen ganz der Kirche unterordnete, alle seine Interessen opferte, um nur das eine Ziel zu erreichen, die Ketzerei und die Ketzerei auszurotten, seinen Namen entehrt und die Bande gelockert, welche die Glieder seines weiten Reichskörpers mit dem Haupte verbanden. Sein ganzes Leben war eine Kette von Unglücksfällen und Gefahren.

Der Erzherzog Albert, König von Ungarn und Kaiser geworden, fand in Prag, wo ihm die Hussiten den jungen Casimir, den Bruder des Königs von Polen Wladislaus, entgegensetzten, viele Hindernisse. Albert war noch nicht im friedlichen Besitze von Böhmen, als er starb und seine Gemahlin, Sigismunds Tochter, schwanger hinterließ. Der Sohn, den sie gebar, Wladislaus, wurde König von Böhmen, aber er regierte blos dem Namen nach, da er nur sechszehn Jahre alt wurde. Während dieser Zeit gewannen die Calixtiner wieder die Oberhand und waren die eigentlichen Herren Böhmens, Nothzane in geistlicher und Ptaczel nebst Georg von Bodiebrad, welcher auch nach Wladislaus' Tode König wurde, in weltlicher Hinsicht.

Bodiebrad stellte die Ruhe in Böhmen her und hielt als Haupt der Calixtiner den Iglauer Vertrag aufrecht; schwer ließ er dagegen seine Hand den Ueberbleibseln der Picarden und Taboriten fühlen. Aus den Resten dieser besiegten Partei hatten sich nämlich mehrere Kirchen gebildet, welche sich die unirten Brüder nannten und deren Lehren von denen der Waldenser wenig verschieden waren. In der Mitte dieses wahrhaft christlichen Vereins gab sich nicht jener wilde, kriegerische

Fanatismus der Taboriten kund; gleichwohl waren diese sittenreinen, frommen Menschen für die Katholiken sowohl, als die Calixtiner ein Gegenstand des Hasses und der Verfolgung. Sie setzten ihren Feinden als einzige Waffen Ergebung, Glauben und Hoffnung entgegen.

Podiebrad glaubte, die Katholiken und den Papst zu gewinnen, wenn er die unirten Brüder aufopferte, und so befahl er gegen dieselben eine grausame Verfolgung; aber der Verfolger wurde selbst zu einem Verfolgten, indem er durch die Aufrechterhaltung des Tglauer Vertrags den ganzen Zorn des Papstes Pius II. auf sich zog. Dieser Papst machte den Bürgerkrieg in Böhmen wieder an. Er forderte nämlich, daß die Compactata, welche kein Papst unterzeichnet habe, aufgehoben würden, bewaffnete die Katholiken gegen die Calixtiner und excommunicirte Podiebrad. Er that noch mehr. Zu dem Bürgerkriege fügte er auch einen auswärtigen hinzu, indem er gegen Böhmen und Podiebrad einen Kreuzzug predigen ließ. Matthias Corvinus, König von Ungarn, wurde der Vollstrecker des päpstlichen Zorngerichts; er griff Den, welcher sein Freund und Wohlthäter war, an und bedeckte von Neuem das unglückliche Böhmen mit Blut und Aschenhaufen.

Podiebrad starb auf dem Throne, hinterließ aber seinem Nachfolger Wladislaus, dem Sohne des Königs Casimir IV. von Polen, als Erbschaft die doppelte Last einer zerstückelten Krone und der Feindschaft des heiligen Stuhls. Die Regierung Wladislaus' und die seines Sohnes Ludwig waren die letzten Zeiten der politischen und religiösen Unabhängigkeit Böhmens. Die Prinzessin Anna, Schwester Ludwigs und Erbin der Kronen von Ungarn und Böhmen, brachte diese durch ihre Verheirathung mit Ferdinand von Oesterreich, dem Enkel des Kaisers Maximilian, an das Haus Habsburg. Seit dieser Zeit verschwindet Böhmen aus der Reihe der Reiche Europas und nur von seinem Unglücke weiß die Geschichte zu erzählen.

Trotz Feuer und Schwert aber bestanden die Calixtiner unter dem Namen der unirten (oder mährischen) Brüder bis ans Ende des 15. Jahrhunderts und bildeten ohngefähr 200 Gemeinden in Mähren und Böhmen. Sie zeigten stets den eifrigsten Wunsch, sich mit den Christen zu vereinigen, welche die Bibel als höchstes Gesetz anerkennen, und zu

wiederholten Malen sandten sie Einige der Ihrigen aus, um zu erkunden, ob es in Europa Leute ihres Glaubens gäbe. Aber ihre Abgesandten fanden, außer einer kleinen Zahl unterdrückter Waldenser, nur hie und da den Einen oder den Andern vereinsamt. Da warteten die Brüder hingebungsvoll, bis Gott seiner Kirche Beistand senden werde, und auf einer merkwürdigen Synode, welche sie im Jahre 1489 hielten, beschloffen sie, wenn Gott irgendwo treue Lehrer oder Reformatoren der Kirche erwecke, so wollten sie mit ihnen gemeinschaftliche Sache machen. Als endlich Luther erschien, da erinnerten sich die Böhmen an die Worte ihres glorreichen Märtyrers, die er vor seinen Richtern und Henkern sprach: „In hundert Jahren werdet Ihr Euch vor Gott und vor mir verantworten,“ und schlossen sich dem schmalkaldischen Bunde gegen Kaiser Ferdinand I., das Haupt der Katholiken, an.

Im Jahre 1547, nach dem unglücklichen Tage von Mühlberg, erneuerte der „blutige Landtag“ gegen die Ueberwundenen die Grausamkeiten, welche zu Costnitz gegen ihre Väter verhängt worden waren.

Noch einmal, im Jahre 1619, beim Beginne des dreißigjährigen Krieges, als der fanatische Ferdinand II. den Thron bestieg, wagte Böhmen einen Act der Selbstständigkeit: es versuchte, sich dem österreichischen Hofe zu entziehen und bot dem unglücklichen Friedrich von der Pfalz, dem Schwiegersohne Jacobs I., Königs von England, die Krone. Der Ausgang der Schlacht am weißen Berge im Jahre 1620 überlieferte Böhmen für immer den Händen des Siegers. Ferdinand strafte die Bewohner desselben als Rebellen und Feinde der Kirche; ein neues Bluttribunal wurde errichtet, und seine Urtheile rafften mehr Dpfer dahin, als vordem die bürgerlichen und auswärtigen Kriege.

Ferdinand rühmte sich, Böhmen vereinigt, ihm den Frieden gegeben und dasselbe dem römischen Stuhle wieder unterworfen zu haben. So triumphirte denn die römische Kirche, aber um welchen Preis! Dreißigtausend Familien wurden proscribirt; eine Menge anderer wanderten aus, um den Glauben zu bewahren, den sie mehr liebten, als die Freuden des Vaterlandes; die Zahl der Städte verminderte sich um die Hälfte, und von 3,000,000 Einwohnern blieben in den in Ruinen liegenden Städten und den verheerten Gegenden nur noch 1,000,000

übrig. Ein abscheulicher Ruhm! Man kann auf die beiden Ferdinande den Ausspruch des Tacitus anwenden: „Eine Wüste schaffen, das nennen sie Frieden geben!“

---

### Fünftes Capitel.

#### Die mährischen oder die böhmischen Brüder.

Die in Böhmen so eifrig geforderte und so tapfer verteidigte Gewissensfreiheit hat, mit Ausnahme seltener Zwischenräume, in diesem unglücklichen Lande nur wenige Früchte getragen. Der mit so vielem Blute gedüngte Baum ist abgestorben; aber die Stürme haben seinen Samen nach weit entlegenen Gegenden hingeweht.

Wir haben gesehen, wie die durch das große Schisma in Europa hervorgebrachte Erschütterung beigetragen hat, die Geister auf die Reformation des folgenden Jahrhunderts vorzubereiten. Die Auswanderung so vieler Tausende von böhmischen Familien verbreitete in fremde Gegenden die Kenntniß der Bibel und die Gewohnheit, sie zu lesen und über ihre Worte nachzudenken, was den Grund zu einem ernstern Widerstande gegen die Mißbräuche und gegen die Annahmungen des Klerus legte.

Sechs Jahre, von 1621 bis 1627, hatten hingereicht, in Böhmen selbst die letzten Spuren des evangelischen Gottesdienstes zu vertilgen. Die Protestanten dieses Landes wurden von Denjenigen verlassen, welchen sie den Weg gebahnt und so viele heldenmüthige Beispiele gegeben hatten; sie erlangten keine Vortheile durch den Frieden, welcher den Reformirten in Deutschland Gewissensfreiheit und die freie Religionsübung gewährte. Die Böhmen, und namentlich die unirten Brüder, lebten fortwährend unter dem härtesten Drucke. Einer ihrer Prediger, der Bischof Comenius, bricht über seine unglückliche Kirche in folgende Klage aus: „Ach! was ist dem armen Volke geblieben, welches dafür, daß es treulich der Lehre der Apostel und dem Beispiele

der ersten Kirche nachgelebt hat, sich verfolgt und von den Seinigen verlassen sieht? Nur die Barmherzigkeit Gottes ist seine Zuflucht, und es muß, wie einst der Prophet, ausrufen: ich habe meine Freunde gerufen, aber sie haben mich hintergangen! — O ewiger Gott, siehe unsere Schmach an! Wir sind zu Waisen geworden, welche keinen Vater haben; wir haben Verfolgung erlitten und Mühsale erduldet und keine Ruhe gefunden! Unsere Freudenfeste sind in Trauer verwandelt! O Ewiger, wirst Du uns denn stets vergessen?"

Comenius ging mit einem Theile seiner Heerde nach Polen. Im Begriff, sein Vaterland für immer zu verlassen, stand er auf einem hohen Berge an der Grenze desselben, von welchem herab sein Auge Böhmen und Mähren überschauen konnte, still, fiel hier mit seinen Brüdern auf die Kniee, und weinend betete er: „O Gott, verlasse dieses Land nicht! Entziehe ihm nicht Dein Wort, sondern erhalte in ihm stets feinen heiligen Samen!“ Sein Gebet wurde erhört, und die reine evangelische Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit ist nie ganz in jenen Gegenden untergegangen. Die Kirchen der Brüder waren gefallen; aber Gott hatte sich in ihren edlen Herzen lebendige Tempel errichtet. Zu Anfange des 18. Jahrhunderts erwachte von Neuem dort der evangelische Glaube, und von dieser Zeit beginnt ein neuer Abschnitt in der Geschichte der unirten Brüder. Zwischen den Nachkommen jener Ausgewanderten, welche auf fremdem Boden in Freiheit lebten, und denen, welche in Böhmen zurückgeblieben waren, knüpfte sich ein neues Freundschaftsband. Man sah neue Auswanderungen. Mehrere arme Familien wurden in der Oberlausitz von einem frommen, mitleidigen Manne, dem Grafen von Zinzendorf, aufgenommen und fanden auf seinen Gütern eine Zufluchtsstätte. Dort gründeten sie Herrnhut, welches der Hauptstiz eines der achtbarsten Vereine der großen christlichen Familie geworden ist. Diese Gesellschaft, welche weithin sich verzweigt, behielt den Namen der „evangelischen Union“ bei und ihre Mitglieder sind noch jetzt allgemein unter dem Namen der „böhmiſchen oder mährischen Brüder“ bekannt.

In diesem Werke, dessen Hauptzweck der ist, die Rechte des Gewissens in Schutz zu nehmen und zu zeigen, daß es die erste Pflicht des

Christen sei, seine Ueberzeugung frei kund zu geben, sind Worte an ihrer Stelle, welche ein Mann ausgesprochen hat, welcher vor ungefähr dreißig Jahren diese mährische oder böhmische Brüdergemeinde genau kennen gelernt hatte. „Ihre Niederlassung“ — so sagt der Pastor Chabrand — „gebieth unter dem Segen Gottes, aber nicht ohne mancherlei Widerwärtigkeiten. Sie wurden von mehreren deutschen Geistlichen und Gelehrten geschmäht und verläumdert, und man behandelte sie als Neuerer. Genöthigt, die gegen sie veröffentlichten Schriften zu widerlegen, bewiesen sie, daß ihre Kirche um hundert Jahre älter wäre, als die lutherische, und daß ihr Glaube mit dem der Protestanten übereinstimmte. Zugleich machten sie die Geseze ihrer inneren Einrichtungen bekannt. Diese Schrift lenkte die allgemeine Aufmerksamkeit auf die kleine Stadt Herrnhut, und Viele reisten blos in der Absicht dorthin, um mit eigenen Augen die eigenthümlichen und weisen Einrichtungen kennen zu lernen, welche man getroffen hatte. Sie sprachen sich über die treffliche Ordnung, die Einfachheit des Glaubens, die Sittenreinheit und die christliche Liebe, welche sie fanden, mit dem größten Lobe aus. In mehreren Gegenden Deutschlands wünschte man nun ähnliche Niederlassungen begründet zu sehen. Lutheraner und Reformirte nahmen ihre Einrichtungen an und setzten sich mit ihnen in Verbindung. Diese, welche die Evangelischen stets als Brüder betrachtet hatten, zogen sich nicht zurück, forderten aber niemals, daß irgendwer seinen Glauben verlassen sollte. Es verdient bemerkt zu werden, daß die Brüder nie eine Niederlassung ohne die Genehmigung der Regierung gegründet haben, aber wohl von vielen Fürsten aufgefordert worden sind, sich in ihren Staaten niederzulassen. Von der Zeit an besteht nun diese Religionsgesellschaft aus drei innig unter sich durch Liebe, durch dieselben äußern Geseze und durch denselben Cultus vereinigten Zweigen, obgleich sie in der Lehre und in mehreren andern, weniger wichtigen Punkten von einander abweichen. Indem sie sich fern halten von jedem unnützen Streite, haben sie glücklich die Vereinigung der Hauptzweige der protestantischen Kirchen ins Werk gesetzt, und deshalb nennen sie sich „die Kirche der evangelisch-unirten Brüder.“ Indem sie sich diesen Namen geben, haben sie nicht die Annahmung, sich für die

einigen ächten Christen zu halten; sie lieben und ehren als einen Bruder in Christo einen Jeden, welcher den Erlöser aufrichtig liebt, zu welcher äußeren Gemeinschaft er außerdem auch gehören möge. Sie sind überzeugt, daß Jesus Christus der wahre Mittelpunkt der Einheit ist, nach welchem hin die wahren Gläubigen aller Confessionen streben, und haben sich unter den mächtigen Schutz und unter die Leitung dieses ewigen und einzigen Oberhauptes der allgemeinen Kirche gestellt.“

Dem Geschichtschreiber eines Johann Hufz' gewährt es eine süße Befriedigung, die Abkömmlinge der ersten Schüler desselben in dieser Gemeinde wieder zu finden, welche eins der schönsten Musterbilder des christlichen Lebens darstellt, und welche vollkommener vielleicht, als irgend eine andere, das große Princip, für welches Hufz starb, in Ausübung gebracht hat, nämlich aufrichtige Achtung vor den Rechten des Gewissens. Aber wie? Diese Gewissensfreiheit ist mit Blut erkaufte! Sie ist mitten unter furchtbaren Erschütterungen erwachsen! Ist ein Princip, welches die Welt umgestürzt hat, ein so reines? Wie solche Vorwürfe auch aus aufrichtiger Ueberzeugung hervorgehen mögen, so liegt ihnen doch der größte Irrthum zum Grunde. Man hüte sich, die Wirkungen für die Ursachen anzusehen! Wenn es wahr ist, und Niemand läugnet es, daß Aufrichtigkeit des Herzens die erste Pflicht ist, welche die Religion dem Menschen auferlegt; wenn es wahr ist, daß Jeder gehalten ist, seinen Gott nach seinem Gewissen zu verehren: so folgt daraus, daß das Recht, dem Schöpfer in seinem Herzen die Art der Verehrung zu weihen, welche ein Jeder für die des Höchsten allein würdige hält, ein Naturrecht ist, und wenn die Verweigerung dieses Rechts oder seine Verletzung furchtbare Folgen nach sich zieht, wer hat sie verschuldet: Diejenigen, welche dieses Recht vertheidigen, oder Die, welche es verweigern und verletzen? Wenn der niederstürzende Baum Die erschlägt, welche seinen Fall herbeigeführt haben, liegt die Schuld des Unglücks an der Hand, welche ihn gepflanzt und großgezogen, oder an der, welche Feuer und Axt an seine Wurzeln gelegt hat? Als der Papst zu Costnitz das schreckliche Edict erließ, welches einer ganzen Nation nur zwischen Meineid oder Rebellion die Wahl gab, wer bereitete da die blutigen Thaten vor: der Papst oder dieses Volk? Wer möchte so weit gehen, zu fordern, daß sich mit christ-

licher Hingebung ein ganzes Volk hätte hinmorden lassen sollen, wenn es sich nicht zur Lüge entschließen wollte? Der Krieg war also unvermeidlich; seine entsetzlichen Folgen haben seine Urheber zu verantworten.

„Die Stürme in unserer Atmosphäre,“ sagt ein beredter religiöser Schriftsteller (Vinet), „sind für das Bestehen der Einrichtung unseres Erdballes nicht nöthiger, als für die menschliche Gesellschaft die Stürme, welche die Ideen erzeugen. Hier, wie anderwärts, erhält die Bewegung, und die Ruhe zerstört. Dem Völkerverleben die Selbstständigkeit des Gedankens und die Gewissensfreiheit entziehen wollen, das heißt so viel, als der menschlichen Gesellschaft ihre Zukunft abschneiden und die Civilisation in ein tiefes, schweigendes Grab hinabstoßen. Denen, welchen Stillschweigen Friede und Todtenruhe Ordnung ist, muß man es laut zurufen, daß die wahren Beschützer der menschlichen Gesellschaft grade Diejenigen sind, an deren Namen sich in der Geschichte das Andenken von Kampf, Verfolgung und Märtyrerkthum knüpft. Jedes ihrer Opfer hat uns irgend eins der Güter unserer Civilisation errungen; jeder ihrer Kämpfe ist uns ein Friedensunterpfand geworden.“

Bei Beurtheilung der verschiedenen christlichen Kirchen in Ansehung ihrer äußeren Trennungspuncte hat man nicht genug auf die großen Principien geachtet, welche sie mit einander zu vereinigen im Stande sind. Das oberste derselben muß die Achtung der Rechte des Gewissens in der Erklärung des göttlichen Wortes sein. Dieses Princip bildet zwischen den Märtyrern eines jeden christlichen Glaubens ein unsichtbares und heiliges Band, und es hat sich zu Costniz auf das Stärkste kund gegeben. Die Sache Johann Huf' ist die aller Derjenigen, für welche die Religion weniger eine bloße Form und Gewohnheit ist, als vielmehr eine Sache der Ueberzeugung und des Gewissens. Johann Huf hat diese edle Sache in Costniz vertheidigt, er ist für sie gestorben, und aus diesem Grunde ist er so groß.

Der Reisende, welcher diese berühmte Stadt besucht, findet dort überall ein lebendiges Andenken an jenes unsterbliche Drama. Johann Huf und Hieronymus stellen sich von allen Seiten seinen Gedanken dar; er fragt und forscht, wo sie protestirt, wo sie geduldet haben, und wo sie gestorben sind. Unter den berühmten Reliquien, welche die

Stadt von dem großen Concil aufbewahrt hat, sind es nicht die reichsten, nicht die, welche sich von mächtigen Männern herschreiben, die Aller Blicke auf sich ziehen. Man geht schnell vor dem Sessel oder Throne des Kaisers, vor dem Altare, an welchem Johann XXIII. die Messe las, und der Mitra, welche er besudelte, ehe er sie verloren hatte, vorüber. Aber man bleibt vor der Bibel Johann Hus' stehen, diesem kostbaren Buche, mit Bemerkungen von seiner Hand, aus welchem er die Hoffnung schöpfte, die seinen Muth aufrecht erhielt; man betrachtet mit einem Gefühl von Bewunderung, mit Schauder vermischt, das treue Abbild der kleinen, dumpfen Zelle, in welcher die Liebe zur Wahrheit in einer Heldenseele den Sieg errang über die Martern der grausamsten Kerkerhaft und die Schrecken des Todes; man fragt endlich den rohen Mauerstein, auf welchen die Hand des großen Märtyrers in der Finsterniß Züge eingrub, welche jetzt für das leibliche Auge unleserlich sind, in denen aber das innere Auge stets die beredteste Verwahrung gegen die Unterdrücker der Gewissen erkennen wird. Man findet in der katholischen Stadt Gostniz kein Hus und seinem Freunde errichtetes Denkmal; aber die ganze Stadt, der Schauplatz ihrer Leiden und erfüllt von ihrem Gedächtnisse, ist das unvergängliche Denkmal ihres Ruhms.